

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46804

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Les éditeurs ont pourvu les lettres de notes documentées et éclairantes. Certaines inexactitudes pourront être corrigées: ainsi, c'est bien dans une lettre du 30 novembre 1751 (et non 1757, comme l'a écrit Werner Krauss, qui citait le manuscrit conservé à Leipzig) que Grimm reproche pour la première fois à son ancien mentor d'être injuste envers les artistes et intellectuels français.

Peut-être aurait-on pu exploiter davantage les périodiques français et allemands. Si Grimm demande l'indulgence de Gottsched pour sa préface au premier volume du »Journal étranger« (lettre 36), c'est aussi parce qu'il n'y cite les Allemands que pour *les mécaniques, la chimie et surtout la minéralogie* alors qu'il avoue par ailleurs ne rien entendre *du tout* à cette dernière science à laquelle s'intéresse Holbach (lettre 34).

La dernière lettre de Grimm à Gottsched est datée du 10 septembre 1754, mais la correspondance s'est poursuivie quelques années, les éditeurs mentionnant une lettre non datée de Gottsched, la seule qu'on ait conservée: le professeur-écrivain de Leipzig y rapporte ses entrevues de novembre 1756 et d'octobre 1757 avec Frédéric II. Or, le »Journal étranger« a rendu compte en avril 1758 de ces rencontres. Les éditeurs ne nous disent pas quand et pourquoi la correspondance s'est interrompue. En 1756 ou 1757, comme pourrait en témoigner un texte polémique de Gottsched dans sa revue »Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit« indiqué par Theodor Süpfle dans sa somme sur l'histoire de l'influence allemande en France?

Courtisan accompli, fin connaisseur de la mentalité des familles régnantes du Saint-Empire, homme de goût, de culture ... et de salon, Grimm a construit sa carrière sur le rayonnement international des grands artistes et intellectuels français, contribuant ainsi à maintenir dans les cours du Saint-Empire cette mode »française« que les milieux de l'*Aufklärung* ont combattue. Les textes de la »Correspondance« restant à usage confidentiel, cet ambitieux »fonctionnaire culturel« avant la lettre n'œuvra pas à la popularisation des Lumières: s'il a su monnayer le talent créateur des »philosophes«, Grimm ne semble pas avoir compris que les nouvelles idées ne relevaient pas seulement d'un jeu intellectuel élitare destiné à éclairer les têtes couronnées et que leur mise en œuvre devait sonner le glas de la culture courtisane de l'Ancien Régime. Amateur de goût, Grimm fut aussi d'une certaine façon un entremetteur aux courtes vues.

Au total, les lettres de Grimm à Gottsched offrent le spectacle de la réorientation professionnelle et de l'acculturation d'un jeune ambitieux, habile et brillant, s'entendant à flatter les puissants, traitant de haut les faibles: Gottsched, un géant pour l'écolier de Ratisbonne, ne compta plus guère pour le correspondant parisien des dynasties allemandes.

François GENTON, Grenoble

Hans-Erich BÖDEKER, Peter FRIEDMANN (Hg.), Gabriel Bonnot de Mably. Politische Texte 1751–1783, Baden-Baden (Nomos-Verlagsgesellschaft) 2000, 367 S.

Viel ist über die Lebensumstände des Gabriel Bonnot de Mably nicht bekannt, der zwar die wichtigsten Salons des literarisch-philosophischen Lebens der französischen Metropole von den späten dreißiger bis zu den siebziger Jahren des 18. Jhs. frequentierte, sich aber keinem Lager der Aufklärungsgesellschaft zurechnen ließ, sondern mit kritischen Texten auf Abstand bedacht blieb, auch wenn er als Berater in völkerrechtlichen Fragen, historischen Begründungen und volkswirtschaftlichen Theorien durchaus gefragt war. Aufmerksamkeit hat diese Außenseiterrolle in der Forschung des 20. Jhs. in drei Richtungen gefunden: Mablys Bild changiert zwischen dem eines konservativen Kritikers des Reformwillens der Aufklärung, dem eines moderaten Reformbefürworters gegen die radikalen Ansprüche der späteren Revolutionszeit und schließlich dem eines utopischen Sozialisten und Vorläufers von Babeuf und Marx.

Zumeist können diese widersprüchlichen Zeichnungen für ihre Wirklichkeitstreue ins Feld führen, daß Mably, dessen Resonanz in Frankreich nach 1775 nicht mehr sehr groß war, in einer der drei Rollen von den Kombattanten der Revolution »entdeckt« und für die Ahnengalerie der je eigenen Position kultiviert wurde. Dies resümieren die Herausgeber der ersten modernen Textausgabe in deutscher Sprache mit ebensoviel Sorgfalt wie präziser Knappheit in ihrer Einleitung. Leider vermißt man eine Fortsetzung dieses einführenden Textes, in der die Gesichtspunkte von Bödeker und Friedmann klarer hervorgetreten wären, welches die inhaltlichen Gründe ihrer Auswahl (aus der 15bändigen Mably-Ausgabe von 1794/95, die Peter Friedmann 1977 in einem Neudruck herausgegeben hat) sind.

So hält man eine sehr brauchbare Leserausgabe in der Hand, die Kürzungen offen anzeigt und über knappe Einführungen den Gesamtzusammenhang des Werkes, aus dem die jeweils abgedruckte Passage stammt, rekonstruiert. Bibliographie, Verzeichnis deutscher Übersetzungen und eine Übersicht zu den Wohnorten des Autors sowie ein Glossar zentraler Begriffe von Mably komplettieren den gründlich gearbeiteten Band, dem leider eine ausführlichere Begründung des heutigen Interesses an Mably fehlt.

Matthias MIDDELL, Leipzig

VOLTAIRE, *Les Œuvres complètes de Voltaire/The Complete Works of Voltaire*, Bd. 56B [1762/II], éd. par Robert GRANDEROUTE, Oxford (Voltaire Foundation) 2000, XVI–384 S.

Was gibt es doch manchmal für schöne Bücher! Wie diese in dämmerungsblauem Ganzleinen eingebundene und auf blaßgelbem Papier gedruckte Werkausgabe von Voltaire, hergestellt von der Alden Press (Oxford) und von der Voltaire Foundation unter das dankbare Lesevolk gebracht. Die Stiftung – die unter der Schirmherrschaft u. a. der Académie Française und der British Academy steht – vertreibt darüber hinaus auf CD-ROM auch das literarische Werk Voltaires sowie per Internet¹ die noch von Theodore Besterman besorgte kritische Edition der rund 21 000 Briefe umfassenden aktiven und passiven Korrespondenz mit etlichen Seitenstücken (Bde. 85–135 der Werkausgabe). Aber wer möchte das schon alles am Bildschirm lesen? Nein, wir lieben unseren Voltaire auf Papier. Um so mehr, als es wahrscheinlich der letzte ist, der uns auf diese Weise in die Hand gegeben wird.

Was also bekommen wir in die Hand? Der vorliegende Band 56B [1762/II] ist der Calas-Affäre gewidmet, enthält aber nicht – gewichtige Einschränkung – den »Traité sur la tolérance à l'occasion de la mort de Jean Calas«, der im Folgebund 56C von John Renwick ediert worden ist. Sonst aber haben wir hier alles, was Voltaire aus Anlaß der Calas-Affäre selbst veröffentlicht hat oder veröffentlichen ließ: die fünf Einzeltraktate umfassenden »Pièces originales concernant la mort des sieurs Calas et le jugement rendu à Toulouse«, die beiden Gesuche »À Monseigneur le chancelier« und »Requête au roi en son conseil«, die Denkschriften »Mémoire de Donat Calas pour son père, sa mère, et son frère« sowie die »Déclaration de Pierre Calas«, und schließlich die »Histoire d'Elisabeth Canning et de Jean Calas«. Alle Texte sind mit einer Einleitung und einem kritischen Kommentar zu den diversen Druckfassungen versehen und durchgehend von erläuternden Fußnoten begleitet, die keiner Frage ausweichen und selbst solche aufwerfen, die man sich bisher niemals gestellt hat. Ein Autorenregister und ein Verzeichnis aller in diesem Band zitierten historischen Personen sind so selbstverständlich, daß deren Fehlen befremdet hätte. Das ganze ist übrigens in einem Ton gewichtiger, aber niemals überheblicher Gelehrsamkeit präsentiert, die Voltaire genauso ernst nimmt wie dessen Leser. Man möchte sich dafür beim Herausgeber dieses Bandes, Robert Granderoute, sehr herzlich bedanken.

1 <http://www.voltaire.ox.ac.uk>